

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1917

Rudolf Koopmann [Mit Abb.]



× Rudolf Koopmann



Rudolf Koopmann

Bruder des vorigen, geboren zu Lohne am 18. Januar 1892, besuchte nach seiner Konfirmation ebenfalls die Oberrealschule in Oldenburg und verließ dieselbe Ostern 1911 mit dem Zeugnis der Reife, um Philologie zu studieren. Vom 1. Oktober 1912 bis dahin 1913 diente er als Einjährig-Freiwilliger beim 2. Bayerischen Infanterie-Regiment „Kronprinz“ in München, wurde am 1. Juli 1913 zum Unteroffizier befördert und trat nach Beendigung seiner Dienstzeit in den bremischen Soldatendienst als Supernumerar. Bei der Mobilmachung rückte er auch mit dem Regiment „Kronprinz“ ins Feld und machte sämtliche Kämpfe mit, an denen sein Regiment beteiligt war. Im Dezember 1914 bei Peronne leicht verwundet, erhielt er das Eiserne und Friedrich-August-Kreuz II. Klasse, wurde zum Leutnant d. Res. befördert und als solcher bald darauf auch mit dem bayerischen Militärverdienstkreuz II. Klasse mit Krone und Schwertern ausgezeichnet. Am 18. Oktober 1915 bei Vimy abermals verwundet, gebrauchte er mehrere Monate zu seiner Wiederherstellung und erhielt einen längeren Heimaturlaub. Sobald er sich aber gesund fühlte, zog es ihn wieder ins Feld; „er konnte sich nicht felddienstfähig in der Garnison sehen“, schreibt ein Münchener Freund von ihm, und am 16. Mai 1916 ging er wieder zum westlichen Kriegsschauplatz an die Front. Hier fiel er am 26. Mai beim Fort Thiaumont, er liegt in der Nähe der damaligen Unterstände seines Bataillons begraben. „Er war ein vornehmer Charakter, ein vorbildlicher, unerschrockener Offizier; zwei todesmutige Leute der 7. Kompagnie haben seine Leiche unter großer Lebensgefahr aus der Totenschlucht geholt, und die Granaten, welche während seines Begräbnisses über uns hinwegsausten, sangen sein Grablied“, schreibt ein Kamerad von seinem Regiment; und ein anderer, der ihm nahe stand: „Wir alle lernten von ihm und nahmen als Menschen gern von ihm an, wenn er auch an Jahren jünger war; sein gereiftes Wesen wirkte tief auf uns, seine Schlichtheit und Offenheit machte sich auch Platz in unserm Innern; als Soldat diente er uns stets als Vorbild.“

Feldpostbriefe.

München, 21. August 1914.

Unter den hier eingezogenen Reservisten ist ein guter soldatischer Geist, der dafür Zeugnis ablegt, daß das Volk für die große Stunde in dem rechten Sinne erzogen worden ist. Mitunter offenbart dieser Geist sogar einen hübschen Humor. Ein Reservist sagt zu seinem Hauptmann: „Derschlag'n und derschias'n tuan ma' so vui, daß unser Hauptmann ins Blattl eindrucka muaf: Feinde werden gesucht.“



St. Quentin, 26. September 1914.

Ich habe bereits das erste Feuer zu kosten bekommen. Wegen einer leichten Verwundung an der Nase bin ich einige Tage hinter der Front zurück. Es steht aber gut um unsere Sache. Der Herr wird hoffentlich alles zum Guten führen. Man sieht viel Schreckliches. Jetzt, wo man im Felde steht, hat die Welt doch ein wesentlich anderes Gesicht. Der Tod und der Untergang, den der Krieg austreut, zwingen einen zu völligem Selbstverzicht. Jede Stunde, die man noch lebt, betrachtet man als ein unverdientes Geschenk.

Mont St. Quentin, 4 km nordwestlich Peronne, 11. November 1914.

Liebe Eltern! In welchen kurzen Zeitraum hat sich eine Fülle von Begebenheiten zusammengedrängt: am 9. November waren es gerade zwei volle Monate, daß uns der Zug von München an die westliche Grenze führte, zwei volle Monate, und doch muß man sagen, was bedeuten zwei Monate im gewöhnlichen Leben? Zwei Monate habe ich ausgekostet im Felde, im Kriege, bin erfaßt und geschüttelt worden von den Umständen, Verhältnissen und Erscheinungen, die der Krieg bringt. Dieser Briefbogen stammt aus der Satteltasche eines Artillerie-Vizewachtmeisters, dem beim Sturm auf Lihons das Pferd unter dem Leibe weggeschossen wurde. Der Sturm glückte nicht, wir gruben uns vor dem Orte ein und hatten den toten Gaul unmittelbar vor unserer Front liegen. Beim Einscharren entnahm ich der Satteltasche das Briefpapier. Der Sturm auf Lihons war grauenhaft infolge der vielen Verluste, die er der Kompagnie brachte. Seitdem geriet der Kampf zum Stehen; Schützengrabenleben von da ab. Ich habe die Anstrengungen ausgezeichnet ertragen.

17. Dezember 1914.

Ich habe liebe, treue Menschen hier gefunden, die mir ein Stab und Trost sind, nicht zu vergessen unser neuer Kompagnieführer, mir noch bekannt von München. Mit ihnen vereint werde ich versuchen, einen Hauch des Heimatgefühls zu verbreiten. Still und innerlich.

Euer treuester Rudolf.

Longueval, 23. Dezember 1914.

Wir sind jetzt am Vortage vom Weihnachtsfeste; morgen ist der 24. Dezember, der Tag, an dem man sein ganzes Herz festhalten muß, damit es einem nicht davonläuft. Ich schreibe unter schwierigen Umständen, wir haben in den letzten Tagen wenig oder gar keine Ruhe gehabt. Beständig waren wir in Alarmbereitschaft wegen des Angriffs der Franzosen, der unvermutet auf unsere Linien erfolgte. Überall haben sie bei uns Kolonnen vorgeschickt, um uns aus unseren Stellungen zu vertreiben. Erfolg haben sie gar keinen gehabt, aber böse Verluste und Gefangene hat's bei ihnen gesetzt. Mit geringen Kräften sind sie durch schwache Stellungen durchgekommen, haben sich hinter der Gefechtslinie eingegraben und sind dann in Teilkämpfen von unseren Reserven, die unmittelbar hinter der Linie liegen, zu Paaren getrieben. Schauerlich sind ihre Verluste durch unsere



Maschinengewehre. Während der Kämpfe und der Knallerei waren wir in Reserve, sind es auch noch und werden es bis zum 1. Januar bleiben. Unsere Leute haben die ohne Kraft angesetzten Angriffe leicht abgewiesen.

Peronne, 28. Dezember 1914.

Wir sind heute in reger Beschäftigung, gleich um 6 Uhr geht unser Weihnachtsfest vor sich. Alles hat mitgetan und mitgeholfen. Als Lokal dient uns das Schmierentheater von Peronne. Von unseren künstlerischen Kräften ist es würdig hergerichtet. Hier ist jetzt ein Rochelbräu, da geht's schlimmer drin zu als im Hofbräuhaus. So gewöhnt sich der Mensch an alles. Ganghofer, der zur Zeit hier weilt, erzählte uns, daß man in Deutschland vielfach überreizt sei, auch ihm sei es so ergangen. Erst gegenwärtig, wo er bei uns unter den Truppen an der Front sei, da habe er wieder Ruhe und seinen gewohnten Schlaf.

21. Februar 1915.

Heute hatten wir einen richtigen Frühlingstag, warmen Sonnenschein und junges Leben. Auf der Somme und den überschwemmten Wiesen tummelten sich die Soldaten in Röhren. So freundlich und heiter war das Bild und wenige Kilometer weiter westlich ist Krieg! Peronne ist beinahe zu einer deutschen Garnisonstadt mit deutschem Leben und deutschem Anstrich geworden. Eine sehr untergeordnete Rolle spielen die Einwohner, sie wagen sich in keiner Weise bemerkbar zu machen. Die Kommandantur hat sie in strammer Zucht und duldet keinen Verstoß gegen die von ihr erlassenen Bestimmungen. Freier Herr ist nur der deutsche Soldat.

16. Oktober 1915.

Mein treuer HARRAS lebt nicht mehr, er hatte sich Lungenstaupe geholt, eine Gnadenkugel hat ihn erlöst.

Hanau, 21. Oktober 1915.

Ihr seid doch telegraphisch verständigt, daß ich mit leichtem Beinschuß hier im Reservelazarett 3 bin. Ich kann froh sein über meinen Kavalierschuß. So kriege ich auf die einfachste Weise einmal wieder die Heimat zu sehen.



Wilhelm Köppen

Luftschiff-Ingenieur, Sohn des Buchhalters der Witwen-, Waisen- und Leibrentenkasse Heinrich Köppen in Oldenburg, geboren am 20. Dezember 1878, besuchte bis Ostern 1896 die Oberrealschule seiner Vaterstadt und verließ die Anstalt nach erfolgreichem Besuch der Untersekunda mit der Reife für Obersekunda. Nachdem er zwei Jahre in Oldenburg zur Vorbereitung gearbeitet hatte, widmete er sich der Maschinistenlaufbahn bei der Kaiserlichen Marine. Vom Mai 1898 bis April des folgenden Jahres fuhr er als Maschinisten-Assistent auf der Unterweser und machte später mit dem Dampfer „Langer“ eine Reise nach Portugal, Spanien und England. Vom 1. April 1899 an genügte er seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei der 2. Torpedoabteilung in der Kaiserlichen Marine. Vom 10. Oktober 1908 bis Dezember 1909 war er als Maschinist zur Station Qualla in Kamerun auf dem kleinen Kreuzer „Panther“ kommandiert. Am 18. April 1910 ging er auf zwei Jahre auf dem kleinen Kreuzer „Leipzig“ nach Esingtau, machte von hier aus viele Fahrten an der ostasiatischen Küste mit und kam den Yangtse hinauf bis Hankau in das Aufstandsgebiet von 1911. Auch nach Kalkutta machte die „Leipzig“ eine Fahrt, um als Begleitschiff auf der Reise des Kronprinzen zu dienen. Im Sommer 1913 machte er auf dem Kadettenschulschiff „Vineta“ eine Übungsfahrt in der Ostsee und im Winter auf 1914 eine Reise nach Südamerika und Westindien mit, wobei die „Vineta“ in Haiti mit den Aufständischen in Berührung kam und in Port au Prince den Präsidenten mit seiner Familie an Bord nahm, der sich in deutschen Schutz begab. Dann fuhr das Schiff nach Stockholm, Wisby und Gotenburg, ein geplanter Abstecher nach Petersburg mußte unterbleiben, die Rückreise nach Wilhelmshaven wurde beschleunigt, schon am 28. Juli, kurz vor Ausbruch des Krieges, langte die „Vineta“ dort an. Als die „Victoria Luise“ bald darauf von einem englischen Unterseeboot torpediert wurde und nur durch rechtzeitiges Beilegen dem Untergang entging, wurden die beiden veralteten und reparaturbedürftigen Schulschiffe außer Dienst gestellt. Da Köppen somit ohne Bordkommando war, so ging er zum Luftschiffdienst über und kam am 14. Juni 1915 nach seiner Ausbildung auf das Luftschiff L 9 als stellvertretender leitender Ingenieur. Der Dienst war sehr anstrengend, da L 9 fast ununterbrochen Erkundungsfahrten über der Nordsee machte. Am 4. Juli wurde festgestellt, daß sich bei Terschelling eine englische Flotte von mehreren Kreuzern, Torpedobootzerstörern und Flugzeug-Mutterschiffen, zusammen 17 Schiffe versammelt hatten, um die Küstenplätze der deutschen Bucht zu beschießen. L 9 war als erstes von 4 Luftschiffen zur Stelle und zwang nach 7stündigem Kampf den Feind zum Rückzug. Köppen erhielt für dieses Gefecht das Eiserne Kreuz II. Klasse und